

ULRICH
WOELK
WAS
LIEBE
IST

ROMAN

dtv
premium

DREI

DAS HITLER-PORTRAIT auf der aktuellen *Spiegel*-Ausgabe hat ihn an eine Sammlung von Gesetzesblättern der nationalsozialistischen Reichsregierung erinnert, die er sich einmal während seines Jurastudiums in der Universitätsbibliothek hat kommen lassen. Unter den losen einzelnen Seiten befand sich unter anderem das Reichsgesetzblatt Nr. 86 vom 25. Juli 1933 mit dem *Gesetz zur Verbütung erbkranken Nachwuchses*. Der Text auf dem vergilbten Papier war in Frakturlettern gesetzt. In Paragraph eins hieß es: »Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden.« Dann wurde der Begriff *erbkrank* präzisiert. »Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet: 1. angeborenem Schwachsinn, 2. Schizophrenie, 3. zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein, 4. erblicher Fallsucht, 5. erblichem Veitstanz (Huntington'sche Chorea), 6. erblicher Blindheit, 7. erblicher Taubheit, 8. schwerer erblicher körperlicher Missbildung.«

Er fand sich also in der Mitte dieser Liste wieder, zwischen manischer Depression und Chorea-Huntington unter Punkt vier, erblicher Fallsucht. So bezeichnet man seit dem

Mittelalter epileptische Erkrankungen in der deutschen Sprache. Im Mittelalter hat man sogar geglaubt, Epilepsie lasse sich durch Kastration (bei Männern) heilen. Das hat ihn zunächst empört. Später hat er erfahren, dass es tatsächlich einen Zusammenhang zwischen geschlechtlicher Aktivität und der Häufigkeit von epileptischen Anfällen gibt – bei Hunden gibt es ihn. Es ist bis heute tierärztliche Standardpraxis, epilepsiekranke Hunde zu kastrieren.

Das Taxi, das ihn zum Hotel bringt, ist ein leise dahinrollender Mercedes. Daimler-Benz war einer der ersten deutschen Konzerne, die Zwangsarbeiter beschäftigt haben, aber auch einer der ersten, die eine Entschädigung auf freiwilliger Basis gezahlt haben. Macht es das besser? Oder fährt er in einem Produkt von Kriegsverbrechern?

Das Hotel liegt im Westteil Berlins. Die Route vom Staatsratsgebäude der DDR dorthin führt über die ehemalige innerstädtische Grenze zwischen Ost- und West-Berlin. Hoch aufragende Kräne, im Nichts endende Betonstelen, wassergefüllte Gruben und aufeinandergestapelte Wohncontainer bilden dort eine immense Baulandschaft, die sich nahtlos vom Potsdamer Platz mit halbfertigen, schon weit in den Himmel ragenden Hochhäusern bis zum Neubau des Kanzleramts erstreckt.

Beim Anblick der Baustelle fragt er sich, wer hier arbeitet. Türken und Polen sicher, Portugiesen, hat er gehört. Sie alle tun es freiwillig und werden dafür bezahlt – ob anständig, weiß er nicht. Sein Gefühle sind gemischt, als er auf den Reichstag mit der gläsernen Kuppel auf dem Dach und der hoch vor dem Eingangsportal wehenden deutschen Fahne

zufährt. Irgendwo hier im Herzen Berlins wurde vor sechzig Jahren der Gewinn aus der Verwertung eines Arbeitssklaven berechnet: 1631 Reichsmark.

Eizenstat hat recht. Die in den USA klagenden Zwangsarbeiter können das an ihnen begangene Unrecht durch alle Instanzen bringen und werden am Ende doch keine Gerechtigkeit bekommen. Das, was ihnen genommen worden ist – ihre Jahre, ihre Gesundheit, ihr Recht –, werden sie nicht zurückbekommen. Juristisch ist das Problem nicht zu lösen. Alles, was man tun kann, ist, zu bezahlen und eine einfache Tatsache anzuerkennen: Die letzte Instanz ist Geld.

Die Dämmerung über der Stadt ist schon weit fortgeschritten, als er Zoe anruft. Er hat den Anruf hinausgezögert, weil er sich nicht sicher ist, wohin er führen wird. Er lebt in Frankfurt, Zoe in Berlin. Und außerdem hat sie einen Lebensgefährten – vielleicht ist sie sogar verheiratet. Das ist durchaus möglich.

Trotzdem kann er nicht aufhören, an sie zu denken. *Raindrops on roses, whiskers on kittens ...* Wer die erste Zeile von *My Favorite Things* so singen kann wie sie, muss viel von Musik verstehen, jedenfalls von Jazz-Standards. Besonders gefallen hat ihm das dunkle Timbre ihrer Stimme mit dem hauchigen, manchmal etwas kratzenden tonlosen Ansatz. Als er sie anruft, glaubt er ihre Stimme schon am Einatmen vor der ersten Silbe zu erkennen.

»Hallo«, sagt sie, ohne ihren Namen hinzuzufügen.

»Ich bin der, der Sie heute beim Frühstück gestört hat ...«

Sie lacht: »Ist Ihre Konferenz zu Ende?«

»Ja.«

»Haben Sie sich erholt?«, fragt sie.

»Kein Problem. Mir geht es wieder gut.«

»Sind Sie noch länger in Berlin?«

»Heute und morgen noch«, sagt er und fügt hinzu: »Vielleicht können wir uns sehen.«

»Ja ...«, sagt sie etwas zögerlich und lässt eine kurze Gesprächspause entstehen. Dass sie überlegen muss, enttäuscht ihn ein wenig. Aber wie sollte es auch anders sein? Es ist Freitagabend – der Beginn des Wochenendes. Sie wird längst etwas vorhaben, alles andere wäre ungewöhnlich.

»Ich will es nicht zu kompliziert machen«, sagt er.

»Nein, nein ...«, sagt sie. »Ich möchte Sie gerne wiedersehen ... Hm ... Ich stehe hier an der Theaterkasse der Schaubühne. Wir gehen in *Hamlet*, es gibt noch Karten, vielleicht haben Sie ja Interesse ...«

Das Wir, so nimmt er an, bezieht sich auf sie und Piet. Er ist sich nicht sicher, ob es eine gute Idee ist, in dieser Konstellation ins Theater zu gehen.

»Ja, Hamlet, das klingt spannend. Aber ich möchte Ihre Pläne wirklich nicht durcheinanderbringen.«

»Wissen Sie, wo die Schaubühne ist?«

»Ich kenne mich in Berlin nicht besonders gut aus.«

»Am Kurfürstendamm«, erklärt sie. »Ich hinterlege Ihre Karte an der Kasse. Am besten setzen Sie sich in ein Taxi. Die Vorstellung beginnt um halb acht. Schaffen Sie das? Wo ist Ihr Hotel? Im Westen oder im Osten?«

»Im Westen. Beim Zoologischen Garten.«

»Dann ist es kein Problem.«

Kurz darauf steht er auf der Straße. Die spätherbstliche Wärme hält sich auch jetzt, am Abend, über dem Asphalt. Obwohl es schwül ist und nach wie vor ein Gewitter in der Luft liegt, locken die lauen Temperaturen und der Beginn des Wochenendes die Menschen zu den Schaufenstern und in die Restaurants. Zwischen ihren Gestalten blitzen die Frontscheinwerfer der Autos durch, so dass er sein Gesicht instinktiv der anderen Seite des Gehwegs zuwendet.

Der Reflex, flackernde Lichteindrücke zu meiden, ist tief in ihm verankert. Viele seiner generalisierten Anfälle waren lichtinduziert: fotogene Reflexanfälle. Zwar hat er Zoe gegenüber behauptet, alles sei wieder in Ordnung, aber eigentlich weiß er immer noch nicht so genau, was mit ihm los ist.

Sollte sich wirklich ein Anfall ankündigen, würde man seinen Zustand medizinisch jetzt nicht mehr als Aura bezeichnen. Auren sind kurzzeitige Ereignisse. Eine längere Phase der Unruhe hingegen, verbunden mit wiederkehrender Übelkeit und Kopfschmerzen, manchmal auch Depressivität und Schlafstörungen wird medizinisch als Prodrom bezeichnet. Epileptische Prodrome können Stunden, manchmal Tage dauern.

Es gibt noch eine dritte Möglichkeit. Es könnte sein, dass er Zoe heute Morgen unbewusst wahrgenommen hat, als er vor dem Café aus dem Taxi gestiegen ist. Und diese Wahrnehmung unterhalb der Schwelle seines bewussten Sehens könnte der Auslöser dessen gewesen sein, was er schließlich für eine Aura gehalten hat: Er hat Zoe im Café gesehen oder erahnt, und etwas in ihm wollte mit ihr in Verbindung treten. Angeblich entsteht das sexuelle Begehren in Bruchteilen von